

Bomben auf Feldkirch

LUFTANGRIFF DER ALLIIERTEN VOR 60 JAHREN - VON OSTR. PROF. HEINZ SCHURIG

Von der Bevölkerung völlig unerwartet, wurde Feldkirch am 1. Oktober 1943 zum Ziel der alliierten Bomberflotte. Ein Jahr zuvor war Heinz Schurig, ein gebürtiger Feldkircher und Verfasser dieses Artikels, mit 18 Jahren direkt von der Maturaklasse der damaligen Lehrerbildungsanstalt weg zur Fliegerabwehr der deutschen Luftwaffe einberufen worden. Auf Heimaturlaub von seinem ersten Kriegseinsatz an der nordfranzösischen Kanalküste, erlebte er den Angriff auf Feldkirch mit.

Dass ich bereits in meinem ersten Kriegsjahr in Frankreich mit feindlichen Luftangriffen zu tun bekam, war eine logische Folge des Krieges. Dass ich aber je einmal auch einen Fliegerangriff auf meine Heimatstadt Feldkirch miterleben sollte, hätte ich mir damals nie träumen lassen. Und dennoch führte der Zufall Regie, indem er nämlich ausgerechnet an dem denkwürdigen 1. Oktober 1943 mir den ersten Heimaturlaub in Feldkirch bescherte.

Es war ein Freitag, ein Tag mit wolkenlosem, schönem Herbstwetter. Kurz nach dem Mittagessen hielt ich mich am Hirschgraben (wo heute der Busplatz ist) vor jenem Haus auf, in dem meine Eltern wohnten. Ich stand im Kreis einiger Nachbarn, die von mir, dem Fronturlaub, allerlei aus dem besetzten Frankreich wissen wollten. Während wir so plauderten, ertönten plötzlich in der Stadthalle Sirenen. Voralarm! Offenbar waren - wie schon so oft - wieder einmal irgendwo in Süddeutschland feindliche



Blick auf einen zerstörten Trakt der Lehrerbildungsanstalt. Im Hintergrund das Antoniushaus

Flugzeuge eingeflogen. Aber darauf reagierten unsere Bewohner kaum noch ängstlich. Sie vermuteten die Flugzeuge ohnehin weit weg, wiegten sich in Sicherheit und verhielten sich auch dementsprechend unbedacht.

Unsere Unterhaltung vor der Haustüre wurde also fortgesetzt. Gelegentlich hielten wir jedoch inne, als ab und zu aus weiter Ferne - vom Unterland herauf - ein ungewöhnliches Donnerrollen zu hören war. Wir rästelten herum und meinten letztlich, dass dieses unheimliche Donnern nicht von einem Gewitter, sondern möglicherweise von einem schweren Luftangriff auf Friedrichshafen herrührte, das ja schon wiederholt Angriffsziel der Alliierten gewesen war.

Fliegeralarm in Feldkirch

Schneller als üblich, ertönten die Sirenen wieder. Jetzt aber verkündeten sie Vollalarm. Fast zur selben Zeit war deutlich Motorengeräusch aus der Luft vernehmbar. Der Flugzeuglärm kam rasch näher. Und siehe da, über dem Blasenbergr tauchten auch schon aus dem blauen Himmel drei silbrig glänzende zweimotorige Flugzeuge auf. Ich schätzte ihre Höhe auf 2000 m. Hinter ihnen folgte in kurzem Abstand abermals eine Dreierstaffel, dann noch eine und Die Ereignisse überstürzten sich. Während sich zwei Frauen aus unserer Gruppe an diesem damals noch seltenen Anblick so vieler Flugzeuge ereiferten und zum Himmel zeigten, sah ich, wie die Maschinen zueinander aufrückten und einen engen Verband bildeten.



Bombentrichter im Bereich
der Lehrerbildungsanstalt

Jetzt verspürte ich die mir schon bekannte drohende Gefahr. Im selben Augenblick vernahm ich auch schon das unheilvolle, immer stärker werdende Gurgeln und Heulen fallender Bomben, das mir von Frankreich her noch in den Ohren lag. Ich erfasste blitzschnell die Situation, sprang in ein paar Sätzen in den nächsten Straßengraben und suchte dort volle Deckung. Noch im Springen rief ich den verblüfften Nachbarn zu: „Los, hinein in den Keller!“ Dann folgte ein Krachen und Bersten, ein Heulen und Pfeifen, ein Zittern und Beben. Im Nu waren die Gassen unserer Stadt menschenleer und alle Bewohner dort, wo sie von Anfang an hingehört hätten: im Luftschuttkeller.

Auch ich hatte mich - wie, das weiß ich nicht mehr genau - noch während des Bombardements vom Straßengraben in den nächsten Luftschuttkeller des Gohm-Hauses (heute Liechtensteinpalais) geflüchtet. Unter dem nur schwach von einer Kerze erhellten Kellergewölbe sah ich mich einer größeren Anzahl geängstigter Stadtbewohner gegenüber, größtenteils Frauen und Kinder. Viele zitterten, manche weinten, einige beteten. Die wenigen Männer rätselten herum, welche Stadtteile und welche Häuser wohl getroffen sein konnten. Alle vermuteten zunächst die Vorstadt. Doch dem war nicht so.

Obwohl der Luftangriff der 15 amerikanischen Bombenflugzeuge nicht lange gedauert hatte, kamen uns die Warteminuten im Keller wie eine Ewigkeit vor. Endlich rief jemand von der Kellerstiege herab: „Entwarnung!“ Ich drängte sofort ins Freie. Nachdem ich mich zu Hause vergewissert hatte, dass die Meinen am Hirschgraben das Inferno heil überstanden hatten, eilte ich in Richtung Vorstadt, dem Schauplatz des Unglücks zu. Aber es war nicht die Vorstadt, sondern der Stadtteil links der Ill, den es schwer getroffen hatte.

Schreckensbilder

Schon bei der Gärtnerei Dieterle stieß ich auf die ersten Anzeichen der Zerstörung: geborstene Fenster, Einschläge in Hauswänden, große Mauertrümmer, hohe Ziegelhaufen auf der Straße. Je näher ich dem Blasenberg kam, desto schwerer war das Vorwärtskommen und desto mehr nahmen die Bombenschäden zu. Staub, Rauch und Brandgeruch wur-

den ärger. Auch die Zahl der aufgeregt umherirrenden Menschen steigerte sich. Bald hieß es, das Reservelazarett Antoniushaus sei getroffen worden. Unwillkürlich wandte ich mich dorthin. Aber die letzten 100 Meter waren ein einziges riesiges Trümmerfeld. Beim Übersteigen der Hindernisse erblickte ich u.a. zwischen Mauerwerk einen abgetrennten menschlichen Unterarm. Ich schauderte einen Augenblick, riss mich jedoch zusammen und stellte mich in die Reihen der Helfer.

Der Anblick des voll getroffenen Antoniushauses war erschütternd. Eine schwere Fliegerbombe hatte das Gebäude in der Mitte bis zum Erdboden hinab zweigeteilt. Der Mitteltrakt war verschwunden, und - welche Tragik! - das war genau jener Gebäudeteil mit Stiegenhaus, in welchem sich die Verwundeten und das Pflegepersonal während eines Fliegeralarms immer einzufinden hatten bzw. aufstellen mussten. So auch diesmal. Für viele Soldaten (90) und Krankenschwestern war es das letzte Mal!



Zerstörtes Wohnhaus in der Blasenberggasse

Gleich den zahlreichen anderen Helfern begann auch ich unaufgefordert zu graben. Zunächst mit bloßen Händen, dann mit einem Spaten. Bald hatte ich einen schwerverletzten Soldaten vom Schutt freigelegt, genauer gesagt, seinen Oberkörper. Der Mann stöhnte laut und flehte mich fortwährend um Rettung an. Ich rief noch zwei andere Helfer herbei, denn allein war ich außerstande, den schweren Eisenträger, der auf dem Oberschenkel des armen „Landsers“ lastete, aufzuheben. Wir konnten es alle drei nicht. Es dauerte eine geraume, schreckliche Weile, bis dies mit einer Hebevorrichtung endlich gelang. Als es dann endlich soweit war, starb der Schwerverletzte, buchstäblich in unseren Armen. Alle Mühe um ihn war vergebens gewesen. Wir deckten ihn zu und legten ihn abseits der zerbombten Stätte unter einen zerfetzten Baum, wo bereits andere Leichen und Leichenteile niedergelegt worden waren.

Während die ersten Rettungsarbeiten im Gange waren, hatte ich gar nicht so recht mitbekommen, dass die Stadt wiederholt von zwei deutschen Fokewulf-Jagdflugzeugen überflogen worden war, offenbar in der Absicht, die feindlichen Bomber zum Abdrehen zu zwingen. Dieser Abwehrversuch kam freilich viel zu spät.

Auch Schülerinnenheim schwer getroffen

Verschmutzt und nahezu erschöpft wandte ich mich auch noch dem zweiten, schwer getroffenen großen Gebäude zu. Es war das Schülerinnenheim der LBA an der Carinagasse (heute Schulbrüderheim). Ein grausamer Volltreffer hatte das vierstöckige Gebäude in der Mitte in einen riesigen Schutthaufen verwandelt, in dem 41 Mädchen und 3 Lehrerinnen den Tod fanden und viele ver-

letzt wurden. Auch sie hatten sich der Anordnung gemäß bei Fliegeralarm ebenerdig in den Stiegenhastrakt begeben müssen, was wohl zu diesem Massengrab geführt hatte.

Unter den unglücklichen Mädchen befanden sich mehrere, die vor mehr als einem Jahr noch meine Mitschülerinnen gewesen waren und die ich persönlich

gekannt hatte. Ich stand da und war zutiefst ergriffen. Es war ein einziges Wehklagen: Verletzte schrien, Helfer riefen einander zu, dazwischen ertönten Kommandos der mittlerweile eingetroffenen Einsatztrupps. Aus dem Inneren des mächtigen Trümmerhaufens drangen ebenfalls Verzweiflungsschreie. Manchmal glaubte ich, die eine oder andere verschüttete LBA-Schülerin an ihrer Stim-

Genießen Sie Ihre Pension in vollen Zügen

Unterstützt von der **Raiffeisenbank Feldkirch.**

Geförderte Pensionsvorsorge

- 9,5 % Gesamtprämie
- garantierte Steuerfreiheit
- Kapitalgarantie

Die Betreuer der Raiffeisenbank Feldkirch beraten Sie ganz individuell, entsprechend Ihren persönlichen Wünschen und Möglichkeiten.

www.raibafeldkirch.at

Raiffeisen. Meine Bank in Feldkirch 

me noch zu erkennen. Das wurde für mich zu einem unauslöschlichen Erlebnis! Bald wurde es mir zuviel. Ich musste weg von dieser Stätte des Grauens.

Auf meinem Rückweg in die Stadt begegneten mir weitere Rettungsmannschaften, die aus vielen Teilen unseres Landes herbeigerufen worden waren, so u.a. Militär, Leute vom Roten Kreuz, vom Reichsarbeitsdienst und von der Technischen Nothilfe. Die Hilfsaktionen waren voll angelaufen. Soweit die geschockten Bewohner nicht im Einsatz standen, standen sie gruppenweise vor ihren Häusern und redeten eingeschüchtert und aufgeregt über die fürchterliche Katastrophe, von der ihre Stadt heimgesucht worden war.

Außer den beiden Großobjekten, denen in erster Linie der Angriff geglitten hatte, wurden noch weitere Wohnhäuser getroffen. Unter ihnen befand sich auch das neue Haus der damals bekannten Markifrau Jubile, welches zur Gänze dem Erdboden gleichgemacht wurde. Von Frau Jubile selbst konnte man keinerlei sterblichen Überreste mehr finden. Sie zählte gleichfalls zu den 167 Toten bzw. Vermissten und 117 Verletzten, die Tage später laut amtlicher Verlustliste Opfer dieses fürchterlichen Kriegereignisses geworden waren. Soweit die Toten nicht in ihre Heimat überführt werden konnten, wurden sie auf dem Heldenfriedhof in St. Wolfgang in Tosters beigesetzt. Vor der Beerdigung jedoch hatte man alle Särge, nachdem sie in der Jahnturnhalle aufgebahrt worden waren, in der Neustadt aufgestellt, wo eine große Trauerfeier veranstaltet wurde. Entsprechend dem nationalsozialistischen Zeremoniell standen auch diesmal Ansprachen mit heroischem Inhalt und Siegerparolen im Mittelpunkt der Trauerfeierlichkeiten, zu denen außer dem Militär und den nationalsozialistischen Organisationen auch die politische Prominenz aufmarschiert war.



Totengedenkfeier in der Neustadt

Während über den Luftangriff selbst das „Vbg. Tagblatt“ - die einzige Zeitung im Lande damals - erst am Montag, dem 4. Oktober 1943 über den „Terrorangriff auf Feldkirch“ berichtete, hatte das Blatt fünf Tage später sehr ausführlich über die Trauerfeier geschrieben.

Die feierliche Beisetzung der Opfer auf dem Friedhof in St. Wolfgang konnte ich selbst nicht mehr miterleben. Mein Heimaturlaub war abgelaufen. Und während der stellvertretende Gauleiter, Parteigenosse Parson aus Bregenz, eine „tiefempfundene Gedenkrede“ hielt, saß ich bereits wieder im fahrenden Zug, mit einem Marschbefehl in der Tasche, Richtung Normandie.



M. Scherrer
Der Raumausstatter

GesmbH.

Vorhangdekorationen
T a p e t e n
W a n d b e s p a n n u n g
S p a n n t e p p i c h e
B o d e n b e l ä g e
P o l s t e r m ö b e l w e r k s t ä t t e

Landrichterstraße 5
A - 6 8 3 0 Rankweil
Tel. 0 55 22 / 44 6 02, Fax DW 18
m.scherrer@nexta.at